

nicht mehr weit genug reicht, weil es zu obsolet formuliert ist oder vom Zeitgeist abgestoßen wird, ist es auch um die ethischen Grundwerte schlecht bestellt. Aber auch der Gesetzgeber hat für die ethischen Grundwerte aus dieser „Zielvorgabe“ heraus seine Zuständigkeit – denn es geht ja um seine politische Zielsetzung, um die Garantie der Wahrung und Entfaltung der Personwürde, der alle Ordnungs-, Sozial- und Rechtspolitik dienen muß. Und zwar für die Grundwerte insgesamt, *gerade für die ethischen*, soweit sie seine eigene Zielsetzung betreffen. Die staatsgestaltenden politischen Kräfte können sich nicht einfach, wie es auch Unionspolitiker gelegentlich tun, auf politische Grundwerte – Freiheit, Gleichheit, Solidarität – zurückziehen. *Das ganze Grundwertgefüge, soweit es das Wohl der Person in seiner gesellschaftlichen Konkretheit betrifft, ist Aufgabe politischer Gestaltung.*

Das heißt selbstverständlich auch, daß der Konsens am konkreten Objekt, also im einzelnen Gesetzgebungsakt, nicht vorausgesetzt werden kann, sondern jeweils erst politisch erstritten, herbeigeführt werden muß. Insofern werden in modernen Staatswesen Grundwerteschutz und Grundwerthaltungen sich immer ein Stückweit auch mit den demokratisch-parlamentarischen Mehrheiten ändern. Um so größer wird dadurch die Aufgabe der politischen Führung, gestaltend – auch mit den Mitteln der Überzeugung – einzuwirken und nicht nur anpasserisch oder im jeweiligen Trend mitschwimmend zu reagieren. Sonst wäre der Vorwurf Helmut Kohls gegenüber Schmidt gerechtfertigt, Politik sei dann nur noch eine Mischung aus Technokratie und Demoskopie.

Und noch eins: sieht man die politischen Grundwerte – Freiheit, Gleichheit, Solidarität – in ihrem Bedingungsverhältnis zum zentralen Grundwert Personwürde, dann kann man nicht Generalregeln über den Vorrang eines Grundwertes vor anderen – nach *Werner Maihofer* der Freiheit vor der Gleichheit (im Zweifel für die Freiheit!) – aufstellen, sondern das gegenseitige Beziehungsverhältnis ist jeweils relativiert durch die geschichtlichen Bedingungen, in denen Gemeinwohl und Personwürde realisiert werden müssen.

Wo sollen Grundwerte gründen, wenn nicht in der Natur des Menschen?

Schließlich: *Helmut Kohl* sagte in Hamburg in Erwiderung auf Schmidt sinngemäß: Die Grundwerte gründen in der Natur des Menschen und nicht in der Volksmeinung. Darauf wandte der bisherige Präsident des Evangelischen Kirchentages, Prof. *Kurt Sontheimer*, aus lutherischer Perspektive ein, das sei aus katholischer Naturrechtssicht wohl verständlich, aber kaum akzeptabel. Ich meine, es wäre nicht gut, würde man die Grundwertediskussion gleich noch zu einer Naturrechtsdebatte erweitern. Das wäre mehr als unfruchtbar. Aber wenn man *Natur in bezug auf den Menschen* nicht versteht als System abstrakter Normen, sondern als personale und geschichtliche Identität des Menschen, wo sollten dann Grundwerte anders gründen, wenn nicht in dessen Natur. Wäre es anders, bliebe gerade in einer in der Auslegung der Grundwerte pluralen Gesellschaft wiederum nur die Zuflucht zur Demoskopie.

David A. Seeber

Vorgänge

Ecône: Bruch mit der hierarchischen Gemeinschaft

Der Konflikt zwischen Erzbischof *Marcel Lefebvre* und Papst *Paul VI.* (HK, Februar 1976, 64–66) hat sich zu einer ernststen Konfrontation zugespitzt, weil Marcel Lefebvre sein Bischofsamt außerhalb „der hierarchischen Gemeinschaft mit Haupt und Gliedern des (Bischofs-)Kollegiums“ (*Lumen Gentium*, Nr. 21) ausübt. Obwohl er am 7. Juni 1976 vom Staatssekretariat einen Brief erhalten hatte, mit dem ihm mitgeteilt wurde, daß „de mandato speciali Summi Pon-

tificis“, beim heutigen Stand der Dinge und in Beachtung der Bestimmungen von Kan. 2373, 1 CIC, er sich strikte enthalten müsse, „vom Erhalt dieser Weisung an Weihen zu erteilen“, und obwohl ihn der Bischof von Lausanne, Genf und Fribourg *Pierre Mamie* am 23. Juni schriftlich beschworen hatte, dem Papst in diesem Fall den Gehorsam nicht zu verweigern, nahm Marcel Lefebvre am 29. Juni dreizehn Priester- und dreizehn Diakonatsweihen vor.

Notwendige, aber schwierige Grenzziehung

Darauf reagierte Bischof *Pierre Mamie* am 30. Juni mit einem *Predigtverbot* für Marcel Lefebvre auf dem Gebiet des Bistums Lausanne, Genf und Fribourg sowie mit der Feststellung der Suspension des aus Genf stammenden Neupriesters *Denis Roch* und der Verweigerung der Beichtjurisdiktion. Trotzdem feierte *Denis Roch* am 4. Juli in Genf Primiz, an der Marcel Lefebvre trotz allem die Predigt hielt. Drei Tage später erklärten die zu ihrer ordentlichen Sommersitzung versammelten *Schweizer Bischöfe*: „Wer Mit-

glied der römisch-katholischen Kirche sein will, kann sich nicht eigenmächtig über Glauben und Ordnung dieser Kirche und über die Autorität des Konzils und des Papstes hinwegsetzen. Da Erzbischof Lefebvre offensichtlich der obersten kirchlichen Autorität den Gehorsam verweigert, trennt er sich von der katholischen Kirche, sofern er in dieser Haltung verharret. Priester, Seminaristen und Laien, die Erzbischof Lefebvre auch in Zukunft folgen, müssen sich bewußt sein, daß sie sich damit ebenfalls von der kirchlichen Gemeinschaft lossagen. Wir bitten sie, ihre Haltung zu überprüfen und die Einheit der Kirche zu wahren. Die in Ecône ohne kirchliche Zustimmung geweihten Priester und Diakone, denen jeder kirchliche Auftrag fehlt, haben jederzeit die Möglichkeit, mit den kirchlichen Instanzen Kontakt aufzunehmen, um eine Lösung für ihre Zukunft zu finden.

Wer andererseits die von der Kirche seit dem Konzil angeordnete Erneuerung in Mißachtung der kirchlichen Vorschriften überschreitet und durch eigenmächtige Auslegung und Experimente Verwirrung stiftet, macht sich nicht nur mitschuldig an der drohenden Spaltung, sondern läuft ebenfalls Gefahr, die Einheit der Kirche zu verlassen. Da jede Spaltung dem Willen Christi widerspricht, erwarten wir, daß der eindringliche Appell des Papstes gehört und befolgt wird.“

Der durch die Erteilung der Weihen von Marcel Lefebvre gesetzte Akt des Ungehorsams steht nun aber nicht im Widerspruch zu seiner Aussage, Ecône sei Ausdruck einer Haltung des Gehorsams gegenüber dem Papst als Nachfolger Petri und Stellvertreter Christi (Interview vom 15. Januar 1976, deutsch in: *Una-Voce-Korrespondenz* Heft 3, Mai/Juni 1976, S. 190–193). Denn hier spricht er vom *Gehorsam gegenüber dem Papst an sich, und nicht gegenüber dem konkreten Papst Paul VI.* Dem Papst an sich gehorchen heißt für Marcel Lefebvre in vielen Fällen, Papst Paul VI. nicht gehorchen. Kriterium ist dabei die Traditionskonformität von Papst Paul VI., wobei Marcel Lefebvre sich offensichtlich herausnimmt, *als einziger die*

Tradition authentisch interpretieren zu können.

Dabei scheut er sich allerdings nicht, auch mit Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils willkürlich umzugehen. Dafür sei hier ein bezeichnendes Beispiel angeführt. In der Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes* heißt es in Nr. 62: „*Das Wissen um die neuen Wissenschaften, Anschauungen und Erfindungen sollen sie (die Gläubigen) verbinden mit christlicher Sittlichkeit und mit ihrer Bildung in der christlichen Lehre...*“ Diesen gleichen Text nun zitiert Marcel Lefebvre – und zwar in Anführungszeichen und mit Quellenangabe – jedoch so: „*Die neuen Wissenschaften, Anschauungen und Erfindungen sollen sie verbinden mit...*“ Nun kann man unter den neuen Wissenschaften (*théories*) tatsächlich Irrtümer finden, so daß Marcel Lefebvre dann ohne Mühe behaupten kann, das Konzil wolle Irrtümer in die Kirche einbringen und so ein „neues Evangelium“ und eine „neue Religion“ schaffen.

Wie mit den Texten, so geht Marcel Lefebvre auch mit Gesprächspartnern um, so daß der Präsident der Schweizer Bischofskonferenz noch am 8. Juli 1976 über die Unaufrichtigkeiten von Marcel Lefebvre klagte. Und so spricht es nur für die kirchliche und menschliche Größe des Kardinals *Hyacinthe Thiandoum*, Erzbischof von Dakar, was er sich gefallen ließ, um zu einer Aussprache mit Marcel Lefebvre zu kommen. Aber auch der Vermittlungsversuch des afrikanischen Kardinals brachte kein positives Ergebnis.

Ecône und die französische Rechte

Andere Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils wiederum stellt Marcel Lefebvre in einen Zusammenhang, von dem her er sie dann ablehnt. Er versucht insbesondere, liberale und reformierte Prinzipien zu finden, wobei für ihn liberal alles ist, was in der Französischen Revolution zum Durchbruch gekommen ist. Der *Zusammenhang zwischen der Französischen Revolution und dem Zweiten Vatikanischen Konzil* und der nachkonziliaren

Kirche ist für ihn nicht zufällig. Denn das Gedankengut der Französischen Revolution sei einerseits von den Feinden der Kirche, nämlich den Freimaurern, und andererseits von den liberalen Katholiken aufgenommen und durch das ganze 19. und das halbe 20. Jahrhundert durchgetragen und in die Kirche eingeschleust worden, so daß schließlich im Zweiten Vatikanischen Konzil die Französische Revolution auch in der römisch-katholischen Kirche zum Durchbruch kommen konnte. Die Belege für diese Deutung sieht Marcel Lefebvre darin: der Gedanke der *Freiheit* führte zur Erklärung über die Religionsfreiheit, der Gedanke der *Gleichheit* zur Lehre von der Kollegialität der Bischöfe und der Gedanke der *Brüderlichkeit* zum Dekret über den Ökumenismus.

In einer eingehenden Analyse dieser Vorstellungen kommt *Jean Anzévini* (*Le Drame d'Ecône. Historique, analyse et documents*, Sion 1976, deutsche Ausgabe in Vorbereitung) zum Schluß, daß die Unterstützung von Ecône durch die französische Rechte, die sich mit der Französischen Revolution noch immer nicht abgefunden hat, nicht nur eine Dimension, sondern die eigentliche Grundlage von Ecône ist. In seiner Sicht erlebte diese konterrevolutionäre Rechte in unserem Jahrhundert drei Höhepunkte: einen *politischen*, die *Action française*, einen *militärischen*, die OAS (*Organisation armée secrète*), die sich der Entkolonialisierung Algeriens mit Terrormaßnahmen widersetzte, und einen *religiösen*, den Integritismus von Ecône. Mit der *Action française* wurde Marcel Lefebvre als Student im Französischen Kolleg in Rom (*Séminaire français*) in den Jahren 1923–1930 konfrontiert: sie wurde 1926 von Papst Pius XI. verurteilt und 1928 sogar als häretisch erklärt. Der damalige Rektor des Französischen Kollegs, den Marcel Lefebvre sehr bewunderte, unterstützte die *Action française*, so daß er 1927 von seinem Amt entfernt wurde.

Für die *Action française* verkörperte Frankreich mit drei „c“ die menschliche Kultur: *catholicisme*, *contrerévolution*, *classicisme*, während Deutschland mit drei „r“ die Unord-

nung darstellte: réforme (Reformation), révolution, romantisme. Von daher wird auch verständlich, daß Marcel Lefebvre heute den Liberalismus mit dem Protestantismus weitgehend gleichsetzt. Bis vor kurzem hat er sich allerdings mit der Behauptung begnügt, die römisch-katholische Kirche sei liberal und reformiert geworden. In seiner Primizpredigt vom 4. Juli hat er nun mit heftigen Angriffen gegen die Reformierten selbst begonnen, so daß nun auch der konfessionelle Friede bedroht wird.

Marcel Lefebvre beklagt den Durchbruch von liberalem und reformiertem Gedankengut aber nicht nur in der Kirche, sondern auch in Staat und Gesellschaft, wobei für ihn – und auch das in der Linie der französischen Rechten – liberal und demokratisch dasselbe ist. Auf seiner Vortragsreise im Frühjahr 1976 durch die deutschsprachige Schweiz stellte er allerdings mit größtem Bedauern fest, daß es in manchen Staaten heute kaum mehr möglich ist, die Glaubens-, Gewissens- und Pressefreiheit einzuschränken. Als Anhänger der Idee einer *cité catholique*, eines katholischen Staates, hat er denn auch immer Salazars Portugal und Francos Spanien bewundert. „Nach der Revolution fand Portugal zum christlichen Glauben von früher zurück. Spanien kehrte zum Glauben seiner Vorfahren zurück“, sagte er noch 1969. Jean Anz vui zögert deshalb nicht, diese politischen Vorstellungen als *religiösen Faschismus* zu bezeichnen. Und wie für die französische Rechte, so ist auch für Marcel Lefebvre Pius XII. der letzte Papst, der nicht der Kritik unterzogen wird.

Aus verschiedenen Äußerungen muß angenommen werden, daß für Marcel Lefebvre die Tradition mit dem Tod Papst Pius' XII. abgeschlossen ist, und zwar die Tradition, auf die allein es ankommt, so daß Marcel Lefebvre in gleicher Weise „sola traditio“ sagen müßte, wie die Reformation „sola scriptura“ gesagt hatte. Seit Pius XII. gibt es kein Lehramt der Kirche mehr, das Traditionen verändern könnte, so daß alles, was bis Pius XII. galt, für immer gelten muß, handle es sich um Fragen des Glaubens, der Sitte oder der

Disziplin. So muß mit gleichem Ernst an der Soutane festgehalten werden wie an einem Dogma. Diese Unbedingtheit und Ungeschichtlichkeit zeichnete schon den Studenten Marcel Lefebvre aus, wurde er doch von seinen deutschen Mitstudenten am Kolleg die versteinerte *sana doctrina* genannt. Dieses ungeschichtliche Denken vermischt dann auch Evangelisation und Zivilisation, ein Merkmal schon der *Action française*. An ihre Adresse sagte Papst Pius XI.: „Die Kirche zivilisiert, indem sie evangelisiert, und sie evangelisiert nicht, indem sie zivilisiert.“ Dieses Durcheinander von Evangelisation und Zivilisation, das ein Merkmal der französischen Rechten ist, ist für Jean Anz vui denn auch der Grundfehler von Ec ne.

Im *ungeschichtlichen Gleichsetzen von Tradition und Traditionen* unterscheidet sich Ec ne als Protestbewegung gegen das Zweite Vatikanische Konzil von der altkatholischen Bewegung als Protestbewegung gegen das Erste Vatikanische Konzil. Während die altkatholische Bewegung eine ausgesprochen intellektuelle Angelegenheit war, ist Ec ne deutlich antiintellektuell.

Kirchliche und politische Motive für die Unterstützung

Wie die französische Rechte lässt sich Marcel Lefebvre von allen nur möglichen Seiten unterstützen. So werden von einer Seherin in Fribourg „Botschaften an die Welt“ und „Neue Botschaften an die Welt“ verbreitet, die Marcel Lefebvre unterstützen, von denen er sich nie distanziert hat und die sogar stilistische Ähnlichkeiten mit seiner Sprache und mit der seines Sekretärs aufweisen. Darin heißt es beispielsweise: „Man muß wohl sagen, daß es zwei Kirchen gibt: meine Kirche mit meinem milden Stellvertreter auf Erden Paul VI. und die offizielle Kirche mit der ganzen Hierarchie unterhalb meines Stellvertreters, und daß ich genötigt bin, sie zurückzuweisen, weil sie selbst mich zurückweist. Denn jene, die meinen milden Erzbischof Marcel verurteilt haben, geben sich nicht Rechenschaft, daß sie mich noch einmal

zum Kreuz verurteilt haben... Und auch meinen milden Erzbischof Marcel m t ihr als einen Heiligen betrachten und ihn als solchen verehren.“

Auch wenn es rücksichtslos scheint, muß in diesem Zusammenhang nun doch gesagt werden, daß die Bewegung um Ec ne und besonders die Bewegungen, die Ec ne ungefragt, aber unwidersprochen unterstützen, auch Züge aufweisen, die nur aus komplizierten biographischen Entwicklungen auf seiten der Beteiligten erklärbar sind, die in manchen Fällen bis ins Pathologische reichen. Es finden sich da gläubige Menschen, die zur Zeit Papst Pius' XII. konvertiert hatten und durch die Entwicklung der Kirche seit Papst Johannes XXIII. zutiefst enttäuscht wurden oder die einmal Priester werden wollten, aber in keinem Di zesanseminar oder Noviziat Aufnahme gefunden hatten, und Menschen mit anderen tragischen Lebensgeschichten.

Unterstützung findet Ec ne in der Schweiz namentlich von der „Sammlung glaubenstreuer Katholiken in der Schweiz“ (HK, Januar 1976, 54) und von der Gemeinschaft für christliche Verkündigung „Vox fidei“, die sich noch immer der Gunst der Bischöfe Josef Stimpfle (Augsburg) und Rudolf Graber (Regensburg) erfreut, worüber die Schweizer Bischöfe wenig erfreut zu sein scheinen. Und schließlich ist eine gewisse Sympathie nonkonformistischer und antiklerikaler Kreise nicht zu übersehen, für die Ec ne eine Emanzipationsbewegung ist, in der eine kleine Minderheit es wagt, gegen eine mächtige Institution anzutreten und sich von einer Groorganisation abzusetzen und zu befreien.

Daß in dieser Situation die „Sammlung glaubenstreuer Katholiken in der Schweiz“ ihre Verbundenheit mit Marcel Lefebvre bekundet und die Schweizer Bischöfe auffordert, „mit starker Hand in den eigenen Diözesen für Zucht und Ordnung zu sorgen, bevor sie sich in die Belange einer blühenden Priestergemeinschaft einmischen“, zeigt, daß die Kritiker der konziliaren und nachkonziliaren Erneuerung und namentlich der Liturgiereform noch nicht eingesehen haben, daß es bei Ec ne um mehr geht

als um „berechtigte Kritik des Erzbischofs an den derzeitigen Mißständen in der katholischen Kirche“. Die französische Rechte hingegen hat den Wert von Ecône verstanden, und sie unterstützt Marcel Lefebvre denn auch großzügig und vorbehaltlos, und auch die Seminaristen kommen zum großen Teil aus der französischen Aristokratie und dem französischen Großbürgertum.

Für die Zukunft von Ecône ist deshalb nicht nur von Belang, wie der disziplinarische Konflikt mit Papst Paul VI. ausgehen wird, sondern auch das weitere Verhalten von Marcel Lefebvre

und seiner Freunde im politischen Bereich. Wenn nämlich seine Ausfälle gegen die Reformierten und gegen die Demokratie sich in gleicher Weise zu verschärfen beginnen wie seine Auslassungen gegen die konziliare und nachkonziliare Kirche, wird auch der Staat zu handeln sich gezwungen sehen. Aus schweizerischer Sicht wäre deshalb zu wünschen, daß die Freunde von Ecône im Ausland zur Kenntnis nehmen, daß sie mit der Unterstützung von Ecône nicht nur innerkirchlich Stellung beziehen, sondern auch in einem alten französischen Streit Partei ergreifen. R. W.-Sp.

Frankreichs KP umwirbt die Katholiken

Spätestens seit dem XXII. Parteitag im Februar dieses Jahres ist es nicht mehr zu übersehen, daß die französische Kommunistische Partei den – etwas angestrengt und hektisch wirkenden – Versuch unternimmt, sich von ihrem schlechten Ruf der Moskauhörigkeit zu befreien und die Parteilinie in Richtung eines *Kommunismus* „in den Farben Frankreichs“ zu bewegen. Auffallendstes Symptom dafür war die von der Parteiführung beschlossene und vom Parteitag akzeptierte *Streichung der „Diktatur des Proletariats“* aus dem Programm der französischen KP. Bekenntnisse zur Demokratie und zu den Freiheitsrechten der einzelnen Staatsbürger gehören inzwischen zu den Pflichtübungen hoher kommunistischer Funktionäre, die sich plötzlich zu einigen Ideen des ehemaligen Chefdenkers der KPF, *Roger Garaudy*, bekehrt zu haben scheinen, deretwegen dieser vor wenigen Jahren aus der Partei ausgeschlossen worden war.

Es liegt auf der Hand, daß diese Metamorphose inspiriert ist von dem Erfolg, den die italienischen Kommunisten mit ihrer reformerischen Strategie seit Jahren in steigendem Ausmaß haben. Das wurde ganz deutlich, als Anfang Juni dieses Jahres die KPF eine Großkundgebung in Paris mit ihrem Generalsekretär *Georges Marchais* und dem italienischen KP-Chef *Enrico Berlinguer* veranstaltete. Das Stichwort „Eurokommunismus“ be-

kam mit diesem Treffen eine neue Qualität. Die französische KP-Zeitung „L'Humanité“ überschrieb ihren Bericht mit dem in Riesenlettern über die ganze Titelseite gesetzten Wort „Historique!“. Anders als in Italien – dies ist neben dem Beispiel der italienischen Schwesterpartei der zweite Beweggrund für die Kursänderungen in der KPF – sind die französischen Kommunisten nicht die mächtigste Kraft der Linken in ihrem Lande. Im Gegenteil: sie schienen im Oppositionsbündnis mit den wesentlich stärkeren Sozialisten *Mitterrands* immer mehr an den Rand zu geraten. Die Arbeit am Image der Partei war aus diesem Grunde zwingend notwendig geworden.

Die ausgestreckte Hand des Georges Marchais

Steht in der französischen KP auch der „compromesso storico“ nicht zur Debatte, weil es eine der *Democrazia Cristiana* vergleichbare politische Präsentation der Katholiken in Frankreich nicht gibt, so haben die Führer der KPF doch erkannt, daß sie auf einem nicht-revolutionären, nicht-gewaltsamen Weg zur Macht mit den Katholiken rechnen müssen. Die heutigen Parteistrategen können dabei an den Appell des damaligen KP-Chefs *Maurice Thorez* anknüpfen, der im Volksfrontjahr 1936 die *Christen zur*

Zusammenarbeit mit den Kommunisten aufgerufen hatte. „Wir reichen Dir die Hand, Katholik, Arbeiter, Angestellter, Handwerker, Bauer, weil Du unser Bruder bist und weil Du von den gleichen Sorgen niedergedrückt wirst wie wir“, hieß es damals. Vierzig Jahre später hat Marchais diesen Appell erneuert.

In einer eineinhalbstündigen Rede vor 12000 Zuhörern sprach sich der KPF-Generalsekretär im Sportpalast von Lyon für eine „*Union des französischen Volkes*“ aus, in der Christen und Kommunisten für eine bessere Gesellschaft arbeiten sollten. Unter den Versammlungsteilnehmern, die teilweise aus der ganzen Region mit Bussen angereist waren, befand sich auch eine – offenbar nicht allzu große – Anzahl von katholischen Mitgliedern und Sympathisanten der KPF, unter ihnen der frühere „Arbeiterbischof“ *Alfred Ancel*, emeritierter Weihbischof von Lyon. Der äußere Ablauf war dem Anlaß gemäß gestaltet: an der Stirnseite des Saals befand sich der einladende Slogan „Gemeinsam für ein gerechteres, schöneres, brüderlicheres Leben“; den Abschluß bildete nicht wie sonst auf KP-Versammlungen die Internationale, sondern die „Hymne an die Freude“ aus Beethovens IX. Symphonie. Den Frieden störte lediglich zu Beginn eine Gruppe katholischer Integralisten, die mit Plakaten wie „Kommunismus ist pervers“ und „Die Christen sagen nein zum Kommunismus“ in das Auditorium kamen und choraliter das Credo sangen. Ohne daß es größere Konfrontationen gegeben hätte, verließen sie – das „Christus vincit“ singend – den Saal wieder. Zwei Stunden vor der Veranstaltung hatte eine andere Gruppe von Katholiken in Lyon eine Messe für die „Martyrer in den marxistischen Ländern“ gefeiert. Einer der Initiatoren, *Pierre Debray*, Gründer der Vereinigung „Die Stillen in der Kirche“, erklärte anschließend: „Der Leninismus trägt den Gulag in sich wie der Fuchs die Tollwut“ (vgl. *Le Monde*, 12. 6. 76).

Marchais kam in seiner Rede, wie nicht anders zu erwarten, so gut wie nicht